

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Februar 1982
Nr. 386

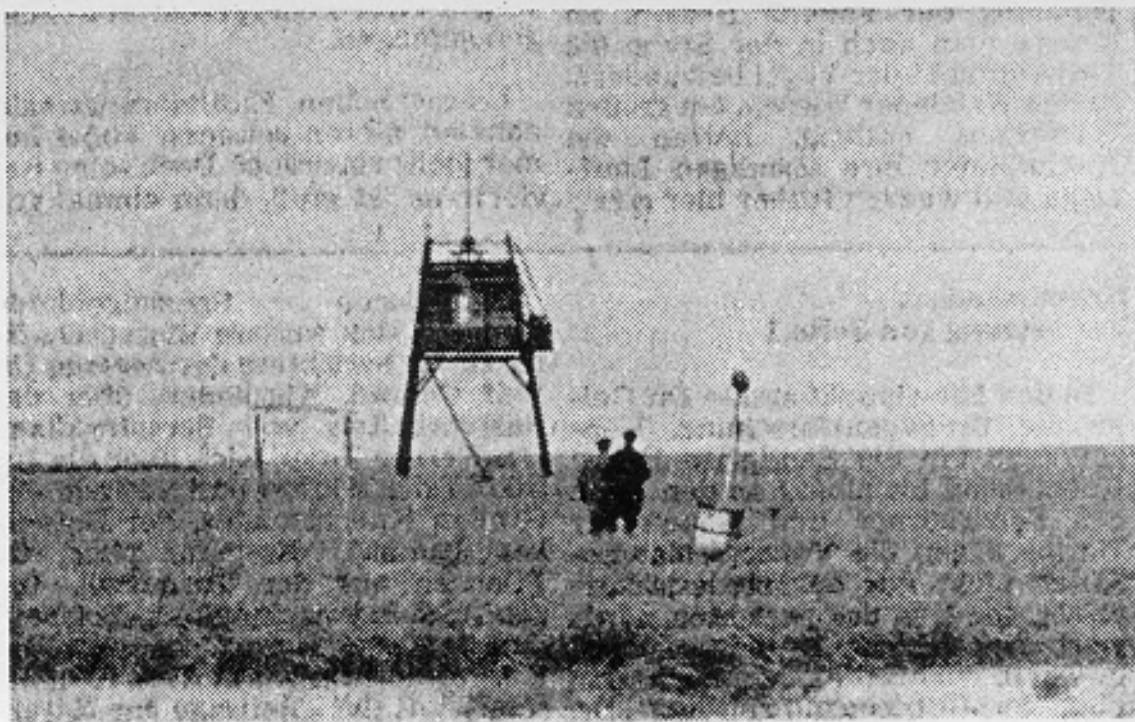


Aufgaben mutig und zielstrebig angepackt 25 Jahre Schutz- und Forschungsgemeinschaft Knechtsand e. V.

Als am 3. November 1956 unter dem Vorsitz von Kreisjägermeister Dr. Hoffmeyer die Schutz- und Forschungsgemeinschaft Knechtsand e. V. gegründet wurde, detonierte auf dem Großen Knechtsand noch laufend Bomben, und ein Ende des entsetzlichen und grauenhaften Vogelermordes war noch nicht abzusehen. Doch gerade dieser Umstand war die besondere Veranlassung, eine große Widerstandsfront zu bilden, um bei der Royal Air Force endlich die Einstellung der Bombenabwürfe und damit die Aufgabe dieses Zielgebietes, welches im Jahre 1952 anstelle von Helgoland dafür ausgewählt worden war, zu erreichen. Zuvor stand der Wremer Lehrer Bernhard Freemann mit wenigen Freunden allein in der Abwehr. In erschütternden Berichten über den durch die Bombendetonationen verursachten Massenmord an Vögeln, dem besonders die dort jährlich zur Mauserzeit in großen Massen weilenden Brandgänse zum Opfer fielen, verstand er es, unermüdlich Alarm zu schlagen bei deutschen und vielen internationalen Tierfreunden und ihren Organisationen. Darüber hinaus überraschte er mit vielerlei eigenen Forschungen und Feststellungen auf dem Großen Knechtsand als Brut-, Mauser- und Rastplatz zur Durchzugszeit für Millionen von Vögeln. Unerläßlich forderte er daher: Gebt den Vögeln Frieden! Gebt der Forschung Ruhe! Macht den Knechtsand zum Naturschutzgebiet!

Damit stand die Schutz- und Forschungsgemeinschaft Knechtsand e. V., zu deren Vorsitz Oberkreisdirektor Klemeyer gewählt worden war, zunächst vor der großen Aufgabe, den lang ersehnten Schutz dieses Wattengebietes zu erreichen. Sie rief in eigenen Schriften und bei allen sich bietenden Gelegenheiten zu einer großen Unterstützungsaktion auf. Der Erfolg war groß, doch wurde noch alles von der Sorge überschat-

tet: Wird der Knechtsand mit Vertragsablauf am 9. Sept. 1957 wirklich frei? Vertreter der Nato bestanden zunächst noch hartnäckig auf Beibehaltung, sicherten aber Einschränkungen zu. Die Schutzgemeinschaft jedoch protestierte, mit ihr auch der Kreistag des ehemaligen Landkreises Wesermünde mit einer scharfen Entschliebung, und viele andere Institutionen sowie Politiker stellten sich an ihre Seite. Als dann schließlich am 28. Februar 1958 Presse und Rundfunk verkündeten, daß das Bombenabkommen nicht erneuert würde, und im Fernsehen noch einmal die Bilder der eindrucksvollen Kundgebung vom 8. September 1957 mit über 300 Teilnehmern – unter Einsatz der Dorumer Fischerflotte – unter der Europaflagge und der Wurster Fahne mit dem Totenkopf mitten auf dem umstrittenen Gebiet gezeigt wurden, da war endlich klar, daß das wichtigste Ziel der Schutzgemeinschaft erreicht war. Was man seit 14 Monaten nach der Gründung leidenschaftlich angestrebt hatte, war nun auf dem Großen Knechtsand, der schon am 8. Oktober 1957 zum Naturschutzgebiet erklärt worden war, eingetreten: Ruhe für alle Lebewesen. Oberkreisdirektor Klemeyer konnte dann in seiner Eigenschaft als Vorsitzender in der Mitgliederversammlung am 8. März 1958 erklären: „Der Knechtsand ist frei, die Forschung kann beginnen!“ Er dankte allen, die die Bestrebungen der Gemeinschaft so hervorragend unterstützt hatten, vor allem der niedersächsischen Landesregierung und dem Landtag, den einzelnen Bundestagsabgeordneten, den Landesjagdverbänden, den Tier- und Naturschutzorganisationen, der Stadt Bremerhaven, dem Landkreis, den Wurster Fischern, den vielen Jugendlichen und vor allen Dingen dem Vorkämpfer Bernhard Freemann. Zu den Männern der ersten Stunde zählen außer den Vorge-



Der erste im Jahre 1960 errichtete Beobachtungsturm.

nannten vor allem Dr. med. Walter Harcken, Dorum, Mittelschullehrer Karl Oldenburg, Dorum, Dr. Dr. Werner Panzer, Bremerhaven, Zahnarzt Vanek, Stubben, Fischereirat Dr. Nolte, Bremerhaven, Dr. Goethe, Direktor der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven, Prof. Dr. Friedrich, Bremerhaven, Dr. Lüneburg, Bremerhaven, Rektor Mahler, Bremerhaven, Eitel Raddatz, Bremerhaven, Dr. von Buchka (MdB), Freiburg (Elbe), und noch viele andere.

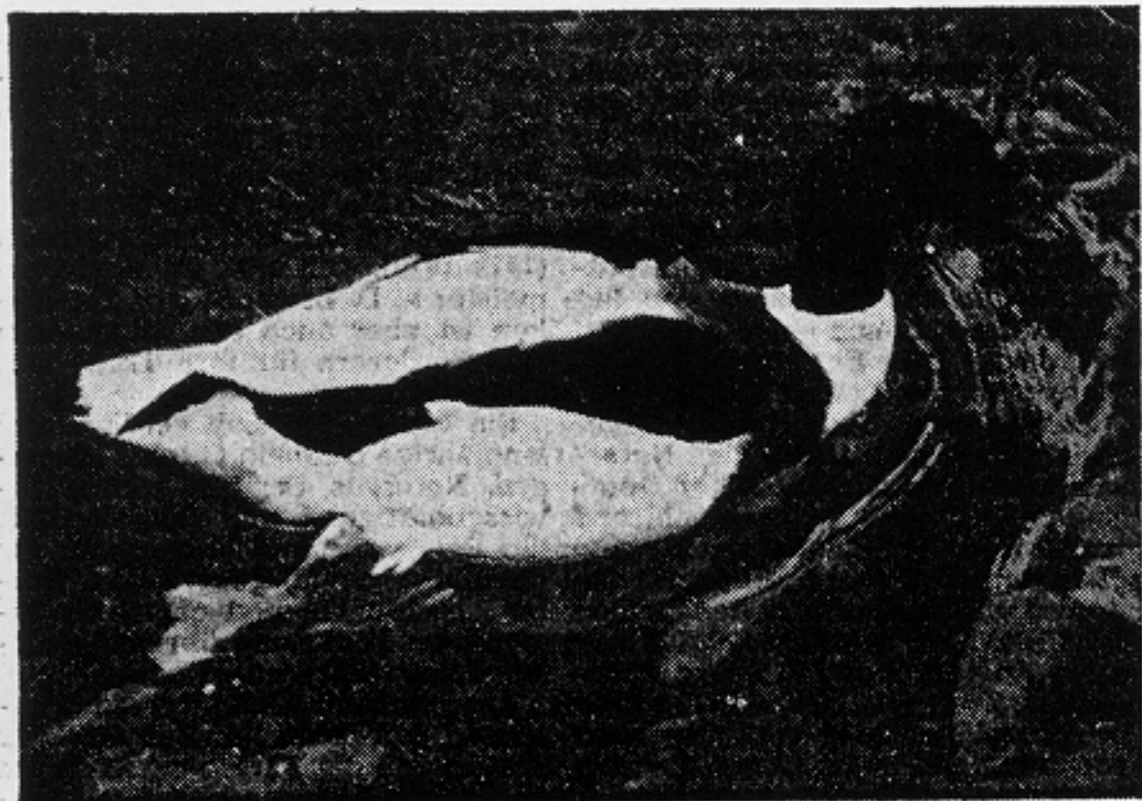
Die ersten Jahre der Gemeinschaft wurden weitgehend ausgefüllt durch Sicherungsarbeiten auf dem Großen Knechtsand. Durch umfangreiche Buschzäune sollte die Südwestspitze gesichert und durch sie neue Dünenketten gebildet werden. Eine große Zahl von Jugendlichen überbot sich geradezu in der Hilfeleistung. In den Dienst dieser Sache stellten sich auch die Wurster Fischer mit ihren Kuttern, um die erforderlichen Transporte durchzuführen. Ein entscheidender Erfolg zeichnete sich jedoch erst ab, als man Dünengräser ansäte und schließlich ein grünes Eiland in einer Größe von etwa neun Hektar entstand. Und dieses grüne Fleckchen Erde am Rande der großen Sandplate von rd. 4000 Hektar Größe wurde seit der Zeit ein begehrter Brutplatz für vielerlei Seevögel.

Die vordringlichste Aufgabe erblickte man jetzt in der Erforschung der Tier-, vor allem in der Vogelwelt in dem gesamten Naturschutzgebiet (325 km²), dem größten und noch unerforschten Vogelreservat Deutschlands. In den Mittelpunkt stellte man in erster Linie die Brandgansforschung. Durch die Feststellungen von Freemann wußte man bereits, daß hier alljährlich in den Monaten August und September 100 000 Brandgänse oder gar noch mehr ihre Mauserzeit verbringen. Es war auch bereits bekannt, daß diese aus den südlichen Nordseeländern nach hier kommen, jedoch fehlten dafür noch genauere Erkenntnisse. Außer einer

umfangreichen Beringung sollten Fragen über Ernährung, Krankheiten, Seuchen, Parasiten und den genaueren Mauserverlauf usw. geklärt werden. Der wissenschaftliche Beirat erarbeitete dafür ein umfangreiches Forschungsprogramm. Die ehemalige Schule in Wremen-Schottwarden wurde angekauft, um sie als Forschungsstation einzurichten. Als eine wichtige Voraussetzung für die lokale Forschung galt die Errichtung eines Beobachtungsturmes auf dem grünen Eiland. Bundeswehr und Technisches Hilfswerk übernahmen es, in vorbildlicher Zusammenarbeit unter Einsatz von Hubschraubern im Monat Juni 1960 einen 12 Meter hohen Wohnturm zu erstellen. Der Große Knechtsand erhielt damit neben dem „hohen Kreuz“ ein neues Wahrzeichen.

Damit war der Weg frei für die Forschung. Doch wurde die Anlaufzeit getrübt durch interne Verbandsangelegenheiten. Wenn auch bereits einige Wissenschaftler sich dieser oder jener Frage zuwandten, so erhielt eine umfassende Forschung erst den richtigen Auftrieb im Jahre 1964 durch den jungen Biologen und derzeitigen Göttinger Professor Dr. Hans Oelke, Peine. Er verstand es, mit großer Begeisterung und einem erstaunlichen Wissensdrang weitere Wissenschaftler hinzuzuziehen und in einer Gruppenarbeit (teamwork) viele Fragen des mannigfaltigen Tierlebens anzupacken und zu klären. So widmete er bisher in jedem Sommer weitgehend seine Freizeit dem Knechtsand. Man könnte ihn wohl fast beneiden dort draußen in der herrlichen Naturlandschaft, doch sollte man dabei nicht verkennen, daß das Leben dort auch viele Unannehmlichkeiten und Entbehrungen sowie Gefahren bei Nebel und Sturm oder auch bei Unfall und Krankheit mit sich bringt. Während einer Sturmflut mußte bereits ein Rettungshubschrauber eingesetzt werden.

Fortsetzung Seite 2

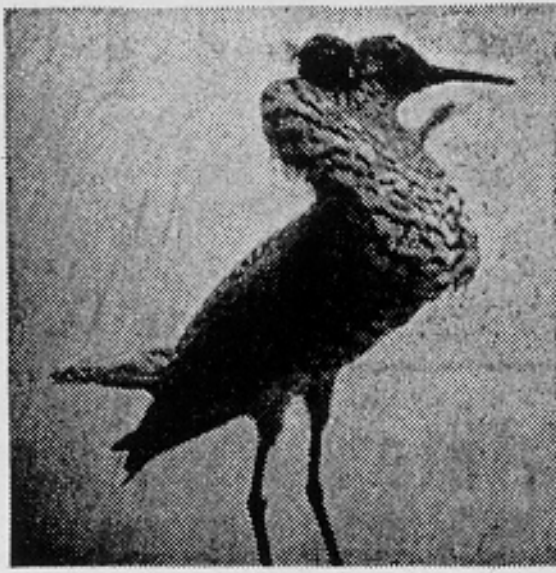


Eine Brandgans: zur Zeit der Mauser versammeln sich im Wattengebiet des Knechtsandes bis zu 100 000 Stück.

Mit buntem Federkragen in den Kampf

1981 die letzten Kampfläufer bei Wehden beobachtet

Zwischen Weser und Elbe gibt es nur noch wenige Stellen, an denen sich der selten gewordene Kampfläufer im Sommer einfindet. Eines dieser wenigen Reviere liegt in der alten Börde Debestedt, in den Niederungswiesen zwischen Wehden und Laven. Es ist bemerkenswert, daß Kampfläufer sich schon seit hundert Jahren und mehr regelmäßig im Mai zur Paarung und zum Brüten dort einfanden. Im Jahre 1981 konnten noch vier Vögel von Johann Bohlen aus Wehden beobachtet werden. Bereits sein Groß- und Urgroßvater fanden Gefallen an diesen früher in großer Zahl anzutreffenden Kampfläufern. Mehrere von ihnen befanden sich ausgestopft einst in der Wohnung der Familie Bohlen. So konnte man auch in der Stube die Farbenpracht der Vögel bewundern. In den Wehdener Wiesen, am großen Wasserlauf entlang, hatten die Kampfläufer ihre ständigen Laufwege und wurden früher hier gerne



wegen ihrer Federpracht in Schlingen gefangen.

Leider haben Kultivierungsmaßnahmen diesen seltenen Vogel immer mehr verdrängt. Doch seine Reviertreue ist groß, denn einmal ge-

wählte Plätze werden immer wieder aufgesucht. Eigentlich ist es das Männchen, das dieser Vogelart den Namen gab. Während der Balzzeit kann man nämlich beobachten, wie es an seinem Balzplatz fremde Männchen als Rivalen zu vertreiben sucht. Bevor der Schaukampf beginnt, stehen sich die Hähne gegenüber und nicken mit dem Kopf. Dann wird die Brust tief nach unten gebeugt und das Hinterteil hochgestellt. Die Federn an Brust, Hals und Rücken beginnen sich zu sträuben und der Nackenkragen richtet sich auf, die Halskrause wird schildförmig. Jetzt folgt Angriff auf Angriff, ohne daß ein Tropfen Blut fließt, denn die langen Schnäbel sind stumpf. Der Federkragen hat dabei die Wirkung eines Schildes, und warzenartige Federstümpfe schützen das Gesicht wie ein Helm. In der Erregung kommt es aber auch vor, daß ein Hahn den anderen an der Zunge ergreift und dann umherzerzt.

Der mächtige Federkragen leuchtet während der Paarungszeit beim Männchen in vielen bunten Farben. Jeder Hahn hat andere Farbzusammenstellungen. Die Balz-Kampfläufer befanden sich auf den erhöhten Klinten. Klinte nannte man die vom Lavener See her aufgeschwommenen Landteile (schwimmende Inseln), die sich bei sinkendem Wasserspiegel vielfach am Rande der Niederungswiesen an den Wasserläufen absetzten und so dort Erhöhungen bildeten. Ein bekannter Kampfplatz mit etwa zwei Meter Durchmesser lag früher über lange Jahre hinweg bei Laven an einem breiten Zuggraben, der vom Lavener See zur Geeste führte. Die Weibchen brüteten früher in den Dobben der nassen Wiesen. Mit Dobben bezeichnete man staudenwüchsige Grasplacken, die abseits der angeschwemmten Klinte im nassen Grund aufgewachsen waren.

Artur Burmeister

Knechtsand ... Fortsetzung von Seite 1

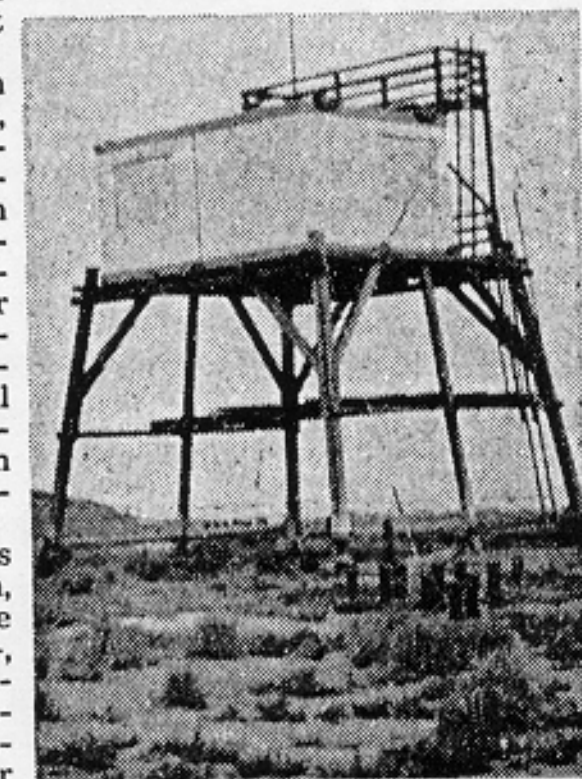
In den Mittelpunkt stellte Dr. Oelke die Brandgansforschung. Konzentrisch um die Sandplate Hoher Knechtsand bis hinauf an den Rand des Scharhörner und Neuwerker Wattes liegen die Vorzugs-Mauserplätze nicht nur der niedersächsischen, sondern der gesamten nordwesteuropäischen Brandganspopulationen, wahrscheinlich nach den jüngsten Untersuchungen von Dr. Oelke auch für Gebietsteile des westlichen Mittelmeeres. Zwischen 80 000 bis 100 000 Brandgänse versammeln sich dort zur Mauserzeit. Was treibt diese Vögel entgegen der sonst herbstlichen Zugrichtung nun nach hier? Sicherlich sprechen dafür die Ablegenheit, das Fehlen von natürlichen Feinden, der konsequente Schutz, Nahrungsreichtum, die durchschnittlich hohe Wassertemperatur sowie die günstigen klimatischen Verhältnisse dieser Zone. Doch sind nach Meinung von Dr. Oelke auch die entwicklungsgeschichtlichen seit Jahrtausenden angestammten Verhaltensweisen mit zu berücksichtigen. Bis 1978 wurden durch Freemann und Dr. Oelke weit über 3000 Brandgänse beringt. Durch Rückmeldungen konnte geklärt werden, daß die Hauptmasse aus England, Irland, Dänemark und den südlichen Nordseeländern stammt. Dagegen mag überraschen, daß es im deutschen Nordseeraum nur etwa 2000 Brutpaare gibt. Auffällig angewachsen ist in den letzten Jahren die Zahl der mausernden Elderenten auf dem Hohen Knechtsand, die zuletzt auf über 40 000 geschätzt wurde.

Wenn auch bereits viele Fragen über Vorkommen, Verhaltensweise, über Brut-, Nahrungs- und Rastbiotope sowie Mauser usw. geklärt werden konnten, so sind doch z. B. noch von besonderem Interesse die Ansiedlung, Partnerwahl, Lebenserwartung und Überwinterung. Über die bisherigen Forschungen berichtete Dr. Oelke in zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften sowohl des In- als auch des Auslandes. Besonders mit englischen Biologen werden enge Beziehungen unterhalten.

Doch nicht nur die Brandgans steht auf dem Forschungsprogramm, sondern einbezogen ist die gesamte Vogelwelt, die sich dort zur Brut-, Mauser- oder Durchzugszeit einfindet. Davon sind besonders hervorzuheben Möwen, Elderenten, Austernfischer, Regenpfeifer, Strandläufer Knutts usw. Auch der Kleinvogelzug geht über den Knechtsand und wirft immer wieder neue Fragen auf.

Besonderen Spezialgebieten wandten sich weitere Wissenschaftler zu. So berichtete der Zoologe Dr. Ralf Conrad, Wiesbaden, über das Rastverhalten von Seeschwalben, Dr. Werner Topp, Kiel, über die Insekten der Watten und Strände des Großen Knechtsandes, der Botaniker Kuhbier, Bremen, über die Pflanzen auf der Turminsel. Die zahlreichen Forschungsergebnisse in dem Naturschutzgebiet Großer Knechtsand finden in dem Knechtsand-Heft der „Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens“, Heft 4/1979, herausgegeben von Prof. Dr. Hans Oelke, eine hervorragende Dokumentation; darüber hinaus befinden sich in zahlreichen anderen Fachzeitschriften weitere Veröffentlichungen. Aus dem vorliegenden Filmmaterial stellte die Bremerhavener Stadtbildstelle drei Filme zusammen (Knechtsand, Seehunde, Brandgänse).

Zu der eigentlichen Forschung kommt die Betreuung, die zur Brutzeit größtenteils durch Vogelwärter wahrgenommen wurde. Es brüteten in den letzten Jahren auf dem grünen Eiland, der Turminsel, durchschnittlich 500 Brutpaare, die sich auf 12 verschiedene Arten verteilen. Vornehmlich waren es Flußseeschwalben und Austernfischer. Mit dem Abbruch dieses Eilandes geht auch die Zahl der Brutplätze immer stärker zurück. In den ersten Jahren beherrschten weitgehend Brandseeschwalben diesen Brutplatz; im Jahre 1970 waren es rund 1500, 1974 rund 1200 Paare. Seit 1978 kommt sie dort nicht mehr vor.



Der im Jahre 1975 neu erstellte Beobachtungsturm, der 1979 auf seinen jetzigen Platz versetzt werden mußte.

Schon seit vielen Jahren widmete der Obmann der Forschungsgruppe, Dr. med. Harcken, ein hervorragender Kenner des Knechtsandes, dem Seehund sein besonderes Interesse und verfaßte sogar ein Buch über den Seehund; desgleichen auch der ehemalige Zoodirektor Dr. Ehlers, Bremerhaven. Hinterher nahm sich der Biologe Wolfgang John, Kiel, dieser Forschungsaufgabe mit tatkräftiger Unterstützung des Wildhüters Erhardt Harris, Cappel-Strich, an, um den Altersaufbau, die Wanderbewegung und die besonderen Ursachen des starken Rückganges dieser Tiere zu ergründen. Die dafür erforderlichen Gelder stellte der Europarat zur Verfügung. Zur Zeit beträgt der Bestand im Wurster Watt etwa 500, vor 20 Jahren waren es dagegen noch etwa 1000 Seehunde.

Da der Große Knechtsand seit eh und je starken Veränderungen unterliegt, nimmt ferner die geomorphologische Bestandsaufnahme einen breiten Raum ein. Für dieses Arbeitsgebiet haben sich neben Dr. Oelke vor allem die Geographen Jürgen Wietfeld, Lahstedt, und Klaus Rieger, Bad Münde, verdient gemacht. Durch umfangreiche Kartierungen konnten sie festhalten, daß großräumig eine ständige Verlagerung der Wattflächen und Baljen von der Wesermündung im Süden zur Elbmündung im Norden stattfindet. Diese Verlagerungsprozesse sind hauptsächlich auf die Ästuare von Weser und Elbe und die Eigendynamik der Gezeiten zurückzuführen. Der Vorgang vollzieht sich am Außenrand des Wattes natürlich am stärksten. So mußte der Beobachtungsturm – 1975 gänzlich erneuert – bereits dreimal seinen Standort wechseln. Dieser stetigen Verlagerung entgegenzuwirken, würde einen enorm hohen technischen Aufwand erfordern und nicht vertretbare Kosten verursachen. Vielmehr sollte aus Gründen des Naturschutzes – vielleicht abgesehen von Bepflanzungsaktionen – jeder Eingriff in die natürliche Entwicklung dieses Wattenkomplexes unterbleiben.

Die Schutz- und Forschungsgemeinschaft als auch die Naturschutzbehörde sind der festen Überzeugung, daß der Große Knechtsand trotz steter Veränderungen als eine „Landschaft ewigen Wandels“ im großen und ganzen bestehen bleiben wird, denn er läßt sich anhand von alten Karten über 400 Jahre nachweisen. Zwar mag sein, daß der kleine Brutplatz leider vorübergehend verloren geht. Dafür bieten aber die angrenzenden Sände von Neuwerk und Scharhörner einen weitreichenden Ersatz. Im übrigen jedoch be-

steht kein Zweifel daran, daß der Große Knechtsand und mit ihm das ganze Naturschutzgebiet Knechtsand-Eversand nach wie vor ein Paradies für die Tier- und Vogelwelt bleiben wird.

Die gesamte bisher geleistete Forschungsarbeit vollzog sich im stillen. Aufgeschreckt wurde die Gemeinschaft jedoch mehrmals durch alarmierende Meldungen und Pläne, so zum Beispiel durch das Projekt Tiefwasserhafen Neuwerk-Scharhörner, Salzpipeline, Klärschlammverklappung usw. Dagegen galt es in Form von Memoranden zu protestieren. Als eine wichtige Voraussetzung für den Schutz dieses Wattenmeeres hält die Schutz- und Forschungsgemeinschaft eine personell und sachlich gut ausgestattete Naturschutzbehörde. So steht sie in enger Verbindung mit diesen Dienststellen sowohl beim Landkreis Cuxhaven als auch bei der Bezirksregierung in Lüneburg. Ganz besonders erfreut ist sie zur Zeit über die Initiative dieser beiden Dienststellen zur Sicherung der Kormoranttürme Eversand und Meyers Legde in diesem Schutzgebiet.

Seit der Gründung sind nun 25 Jahre verflossen. Ohne Überheblichkeit darf wohl festgestellt werden, daß die Schutz- und Forschungsgemeinschaft es verstanden hat, die ihr gestellten Aufgaben mutig und zielstrebig anzupacken und dafür namhafte Wissenschaftler zu gewinnen, die durch ihre hier angestellten Forschungen bereits nationales und internationales Ansehen genießen. Dafür ist ihnen aufrichtig zu danken. Vergessen werden sollte aber auch nicht die in diesem Zeitraum von den jeweiligen Vorständen geleistete Arbeit. Als Vorsitzter amtierten OKD Ernst Klemeyer (1956–1960), Lehrer Bernhard Freemann (1961–1962), Fischereirat Dr. Willi Nolte (1963–1972), Fischereirat Dr. Wolfgang Hagenah (1973–1976), von 1977 an Kreisbaumeister a. D. Erwin Stürtz. Zu danken ist aber auch den Mitgliedern und Förderern für ihre Treue und Unterstützung.

Ein besonderes Lob verdient der langjährige Obmann Günter Hashagen, Nordholz, der mit großer Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit die Betreuung und Versorgung der Turmbesatzung bei fast jedem Wetter durchführte und damit die eigentliche Forschung überhaupt ermöglichte und gewährleistete.

Abschließend bleibt nur zu wünschen, daß auch in Zukunft der Schutz und die Forschung in dieser einmaligen Naturlandschaft mit gleicher Intensität wie bisher betrieben werden kann.

Erwin Stürtz

Hilde Fürstenberg

Die Schriftstellerin Hilde Fürstenberg, die in seltener Frische kürzlich ihr 80. Lebensjahr vollendete, war von 1936 bis 1941 Mitarbeiterin des Feuilletons der Nordwestdeutschen Zeitung, der Vorgängerin der Nordsee-Zeitung, in Bremerhaven. Die Autorin, die sich 1941 für einige Jahre in Berensch auf der Hohen Lieth ansiedelte, hat eine Reihe von Büchern veröffentlicht. Sie ist auch Präsidentin der deutschen Knut-Hamsum-Gesellschaft.

Im vergangenen Jahr hat Frau Fürstenberg anlässlich der Präsentation des Buches „Chronik von Spieka“ von Herbert Offermann in der Spiekaer Kirche das Hauptreferat gehalten, aus dem hier wesentliche Abschnitte wiedergegeben werden:

Was ist Heimat?

Im allgemeinen versteht man darunter den Ort, an dem man geboren ist, oder doch den Ort, an dem man aufgewachsen ist. Nach meiner Überzeugung ist das aber nicht zutreffend. Der Ort kann es sein, aber er muß es nicht sein. Heimat kann irgendwo in der Welt sein, denn der Wesensgrund des Heimatsgefühls ist von ganz anderen Dingen als den leichthin üblichen abhängig. Um dies zu erklären, berichte ich zunächst von meinen persönlichen Erfahrungen.

Geboren und aufgewachsen bin ich in der Stadt, die wir heute unsere Bundeshauptstadt nennen – sie war damals eine der schönsten Städte des kaiserlichen Reiches. Am großen Rheinstrom gelegen, umgeben von herrlichen Bergen und Wäldern, durchgeistigt von dem hohen Niveau der Universität und der Musik Beethovens war sie erfreulich imponierend. Das fünftürmige Münster und das ehemals kurfürstliche Schloß behaupteten sich als der bauliche Mittelpunkt der Stadt. Kastanienalleen und die Prachtstraße am Strom entlang, wo die reichen Industriekönige aus dem Ruhrgebiet ihre schloßartigen Villen gebaut hatten, gaben dem Ganzen ein fürstliches Ansehen. Auf dem Venusberg, damals noch eine Idylle, stand mein Elternhaus und steht da heute noch – in alledem war mit Eltern und Geschwistern meine Kindheit köstlich.

Mit sechzehn Jahren lernte ich den Mann kennen, der mich in den Norden des Reiches zog; ich war dann dort 52 Jahre mit ihm verheiratet. In diesen 52 Jahren habe ich nicht einen einzigen Tag Heimweh gehabt.

Es liegt nahe, zu sagen, das sei so gewesen, weil ich nun Mann und Kind hatte. Die Dichterin Frieda Schanz schrieb es so: Glückselige Jugend, wandernd ziehst du aus, Gern wärst du in der ganzen Welt zu Haus.

Doch wenn die Liebe dich erst bannt und hält, Dann wird dein Heim dir deine ganze Welt.



Daskann man so sagen, es ist hübsch – aber Liebe ist Liebe und nicht Heimat. Liebe ist, je stärker sie ist, um so beunruhigender schwieriger. Liebe kann Entzücken sein, Glück, Freude, Kraft – aber Liebe kann auch Verzweiflung sein, Unruhe, Tränen –, aber auf keinen Fall Heimat. Von dem Römer Cicero – 100 Jahre vor Christus – stammt der Satz: „Ubi bene, ibi patria“ („Wo es dir gutgeht, da ist dein Vaterland.“) Nun sind zwar Vaterland und Heimat nicht das gleiche, aber das

nach Behagen und Wohlstand trachtet, so sehr trachtet er auch nach Heimat, sei sie auch karg und mit Plage verbunden. Aber wo ist das nun, was er so sehr liebt und wonach er sich sehnt? Ein Haus? Ein Feld? Ein Fluß? Ein Wald? Ist es überhaupt etwas Greifbares? Und wenn es das alles wäre – wer aber dies nicht hat, hat der keine Heimat? Meine Geschwister machten mir einmal Vorwürfe, weil ich gesagt hatte, ich habe kein Heimweh, darauf machte ich für sie ein Gedicht, ein Prosagedicht, ich schreibe es hier auf.

Süß ist mir das Land,
wo meine Kinderfüße gingen,
Haus und Garten,
Wiesen, Wald und Feld
und im Tal der Bach –
ein weißes Kirchlein vor dem Himmel,
Auf einem Bergesrücken sonnbeschienen,
wie tief in Schlaf und Traum, ein kleines Dorf –
und Wolkenschiffe drüber hin in stiller Fahrt.
Doch weit von euch, in unbekanntes Land
riß mich des Lebens Flut
an einen Strand, wo andere Sprache klang.
Da blühten Blumen, die ich nicht kannte,
und anders leuchteten zur Nacht die Sterne.
Es änderten sich Schritt und Stimme,
und neue Lieder klangen mir ins Herz.
In neuen Leidenschaften,
Lust und Schmerz und Trauer,
ward alles andere mir so vertraut,
daß Heimat niemals wieder Heimat konnte werden.

Einladung

Am Freitag, dem 19. März 1982, wird um 20.00 Uhr in einer gemeinsamen Veranstaltung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und der Burgesellschaft Bederkesa im Festsaal der Bederkesaer Burg, und am Sonntag, dem 21. März 1982, um 11.15 Uhr in einer gemeinsamen vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern und der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ veranstalteten Matinee im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven die Schriftstellerin

Hilde Fürstenberg

aus eigenen Werken, u. a. aus den Erinnerungsbüchern „Unter dem Kastanienbaum“ und „Das Glück von Deichsende“, lesen.
Unkostenbeitrag: 3,- DM.
Auch Gäste sind willkommen.

Der Vorstand

des Heimatbundes Männer vom Morgenstern

andere stimmt auch nicht. Kann einer in Reichtum leben, so fühlt er sich doch keineswegs in seiner Heimat. So sehr der Mensch auch

Was ist denn Heimat? Sagt, ist es der Garten? Haus und Bach und Wald? Das Kirchlein droben? Und der Eltern Stimme? Umfriedeter Bereich in friedeloser Welt? Wenn ihr mich damit grüßt, so grüßt ihr eine Fremde, denn eine andere Straße ist es nun, auf der wir uns begegnen. Da sind der Kindheit Lieder ausgelöscht, denn unsres Lebens ruheloses Treiben ist voller Angst und Heimatlosigkeit. Wir sind im Irrsinn dieser wilden Welt allein und fremd und haben nichts als dies:

Die Sehnsucht, die heißt „Einst“ – dazu die bitteren Worte „Niemand wieder“ – Was bleibt uns? Diese Heimat nur, daß wir nun alle der Menschheit Kinder und Geschwister sind.

Dabei drängt sich mir der Satz auf: „Wir haben hier keine bleibende Statt, aber die zukünftige suchen wir“, und dabei erkennen wir nun, daß Heimat etwas Innerliches ist, etwas, was nicht unbedingt mit einer

bestimmten Landschaft, mit einem bestimmten Klima oder mit bekannten, verwandten oder befreundeten Menschen zu tun haben muß. Dennoch kann diese Beziehung zu den Menschen und zur Landschaft von starker Bedeutung sein, nämlich wenn innerliche Bedürfnisse die gleichen sind. Was dann an Gemeinsamkeit besteht und verbindet, ist Heimat im besten Sinne.

In der Kunst spielt neben der Liebe nichts eine so tiefgehende Rolle wie die Heimat, und die Darbietung solcher Heimatgefühle verbindet die Menschen miteinander, wenngleich die innerlichen Bilder ganz verschieden sein können. Fontane sagt in seinem Gedicht „Architekt Douglas“: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt“, Eichendorff schrieb: „Ich komme aus Italien fern und will euch alles berichten, vom Berg Vesuv und Romas Stern die alten Wundergeschichten, da singt eine Fee auf blauem Meer, die Myrten trunken lauschen –. Mir aber gefällt doch nichts so sehr wie das deutsche Waldesrauschen.“ Und bei Storm heißt es: „Und geht es in die Welt hinaus, wo du nur bist, bin ich zu Haus.“ So trachtet der Mensch nach einem äußerlichen Ausdruck – alle Menschen haben ein Bedürfnis nach Greifbarem und Sichtbarem. Wer also könnte dem Verlangen widerstehen, den Spuren seines Lebens in der Vergangenheit nachzugehen, den einzigen Weg, den wir einigermaßen kennen oder doch zu kennen glauben. Wen erfaßte, wenn ihn der Lauf und das Geschehen seines Daseins ernüchtert haben, nicht die stürmische Sehnsucht, in die Gläubigkeit, in den Rausch der Lebensfrühe zurückzusinken. Da steht er dann und betrachtet ein altes Haus, oder eine Straße, einen Waldrand, einen Deich, Wolken bis zum Horizont hinunter. Aber vielleicht ist es auch nur der kleine Laden, in dem er seine Schulfeste kaufte, oder er begegnet irgendwo dem Gaul, der den Milchwagen zog, oder er findet den alten Schulweg und denkt dann wie ich: „Süß ist mir das Land, wo meine Kinderfüße gingen.“ Oder er steht an dem ehemals elterlichen Garten und denkt wie Eichendorff: „Kaiserkron und Päonien rot, die müssen verzaubert sein, denn Vater und Mutter sind lange tot, was blüht sie hier so allein?“ Zu alledem steht aber bei Georg Philipp Schmidt: „Wo bist du, mein geliebtes Land? Gesucht, geahnt und nie gekannt.“

Erinnerungen – Sind Erinnerungen Heimat? Müßte die Heimat nicht lebendig gegenwärtig sein wie dem Lebenden die Geliebte? Kann man die Heimat verlieren? Außerlich ganz gewiß. Aber innerlich? Die Heimat hat den Menschen geformt – er ist ihr Geschöpf von Urvätern her. Von der Heimat hat er seine Sprache, seine Ideale, seine Vorstellungen von Welt und Menschen, was er körperlich, geistig und seelisch in seiner Veranlagung ist, ist er durch seine Heimat. Aber niemals lebt der Mensch nur von Ererbtem, er lebt auch von seinen Erfahrungen und von seinen Erkenntnissen. Und so wird er ein Eigener, erarbeitet sich ein Weltbild, in dem dann irgend etwas seine Heimat ist. Das kann dann die Kinderheimat sein, es kann auch eine Wahlheimat sein – ein Land oder eine Landschaft, darin er sich wohl fühlt, die seinen körperlichen und seelischen Bedürfnissen entspricht. Es kann auch etwas ganz anderes sein. Den Missionaren auf den Philippinen oder anderswo ist das Wort Gottes Heimat. Künstler empfinden ihre Kunst als ihre Heimat. Vielen Menschen wird ihr Beruf Heimat. Man kann also anscheinend eine erwählte Heimat haben und sogar

Fortsetzung Seite 4



Düt un dat ut de Muuskist

Dat hillige Book

Hinni Buck in Bovenmoor güng faken na Kark, un vor den Herrn Pastor har he bannig groden Respekt. Dat harr em al siene Mudder bi-brocht, as he noch 'n lütten Jung ween weer.

Nu weer Hinni oolt un ok al 'n beten stökerig. Aver wenn dat man even möglichen weer, denn föhr Hinni sünndagsmorgens na Kark in Bülkau.

Darum weer dat ok keen Wunner, dat de Pastor nu ganz na'n südersten Enn von sien Gemeen rutkeem un Hinni besoch. De harr sik nämlich dat Been braken. De Pastor harr em ok wat mitbrocht. He wuß, dat Hinni

besonnens geern lesen dee. Un darum kreeg he nu 'n feinet, dicket Book: een von Fritz Reuter mit de lustigen Döntjes, de „Läuschen un Riemels“.

As Hinni sien Naver Jan Wohltmann den annern Dag ok mal bi Hinni rinkeek, fönn he em achter sien neet Book. „Na, du! Wo hest dat denn her?“ wull Jan weten. – „Ja, denk di mal, dat hett mi güstern de Herr Pastor schunken“, meen Hinni. – „Un wo gefallt di dat?“ – „Ja, Jan, dat is't ja just. Ik weet nich. Faken much ik bi't Lesen luuthals loslachen. Aver dat geiht ja nich, wo dat doch 'n hilliget Book is von den Herrn Pastor.“ HEH

Sechsfacher Giftmord in Otterndorf

Eine Gruselgeschichte und Sozialtragödie von Anno dazumal

Das ist eine Schlagzeile, wie sie auch heute noch sensationslüsternen Druckerzeugnissen gerade recht kommt und wie sie ein millionenfaches Publikum noch immer schätzt. Wer solche Themen und Formulierungen zu bieten hat, kann mit einer großen Leserschaft rechnen. Zum Frühstück oder nach dem Abendbrot ist das die rechte „Erbauungslektüre“ für unbedarfte Gemüter, denen der Alltag nicht genug Abwechslung und Aufregung bringt. So hat sicher auch der Hamburger Verleger und Drucker gedacht, der gegen Ende des Jahres 1872, also vor fast 110 Jahren, die damalige Otterndorfer Sensation in einem Heftchen mit Titelbild und abschließendem Schauergerichtet unter die Leute brachte. (Zum Otterndorfer Altstadtfest 1981 wurde das kleine Heft übrigens nachgedruckt und abermals als Nervenkitzel angeboten. Bei so großem zeitli-

chen und sozialen Abstand ist wohl auch nicht mehr die Betroffenheit von ehemals zu befürchten.)

Der Vorgang selbst war so banal, wie solche „Geschichten“ es meistens sind. Im Oktober und November 1872 hatte sich vor dem Stader Schwurgericht eine 48jährige Frau zu verantworten, die im derzeit noch selbständigen und ländlichen Westerende-Otterndorf wohnte. Sie hieß Wilhelmine Woltmann, geb. Mahlandt, war Tochter eines Landarbeiters und in dritter Ehe ihrerseits mit einem Landarbeiter verheiratet, nachdem auch die ersten beiden Ehemänner dem gleichen Stand angehört hatten. Innerhalb von 9 Jahren verstarben 6 ihrer nächsten Angehörigen unter rätselhaften Umständen, und stets hatten sie sich zuvor im Haus der Angeklagten aufgehalten. Unter den Toten waren auch die beiden früheren Ehemänner der Woltmann.

Nach mehrtägiger Verhandlung vor einer sich geradezu drängenden Öffentlichkeit im historischen Stader Rathausaal und nach Anhören entlicher Sachverständiger glaubte die Mehrzahl der Geschworenen hinreichend Beweise für einen Schuldspruch zu haben, und das Gericht sprach die Todesstrafe aus. Es

Der Sechsfache Giftmord in Otterndorf.



stellte fest, daß alle sechs Todesfälle auf Arsenvergiftung zurückzuführen waren. Das Gift war wohl einmal zur Rattenbekämpfung gekauft und war über lange Jahre hinweg im Haus der Woltmann verwahrt worden. Sie selbst war offensichtlich eine primitiv-freche Person, lüsterlich, lüstern und habgierig zugleich, und bei ihrem Verhalten ebenso von Lust, wie von Gewinnsucht getrie-

ben. Wenn man sich auch den häuslichen Rahmen in Westerende-Otterndorf denkbar bescheiden und karg vorstellen muß, so hatten doch hier die Verstorbenen etwas zu vererben. Als Fazit ergibt sich eine Tragödie in der ländlichen Unterschicht des ausgehenden Königreichs Hannover und des neuen deutschen Kaiserreiches – mit einer zweifellos abartigen Hauptakteurin.

Das „Otterndorfer Wochenblatt“ fügte seiner fälligen Ausgabe eine mehrseitige Beilage hinzu, die sich nur mit der schauerlichen Morität beschäftigte, und das Hamburger Gruselblättchen rief der Verurteilten nach: „Nun so fahre denn zur Hölle, wenn dein Kopf vom Rumpfe fällt...“. Dazu kam es allerdings nicht, denn am 11. März 1873 unterrichtete das „Otterndorfer Wochenblatt“ seine Leser: „Die hier (in Stade) vom Schwurgerichte wegen Giftmordes zum Tode verurteilte und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Wilhelmine Woltmann aus Otterndorf ist heute morgen von hier abgefahren, um ihre Strafe in dem Glückstädter Zuchthause abzubüßen. Wie wir heute hören, hat Wilhelmine Woltmann noch gestern abend ein Geständnis ihrer Schuld abgelegt...“ Vor Gericht hatte sie noch geleugnet.

Auch der Ausgang war also ein anderer als im Fall der berühmten berüchtigten Gesche Gottfried aus Bremen, die nur insofern mit Wilhelmine Woltmann zu vergleichen ist, als auch sie eine Reihe von Menschen durch Arsenvergiftung tötete. Übersehen wurde und wird aber, daß Motive und soziale Stellung völlig anders waren als bei „der Woltmann“. Trotzdem war deren Begnadigung nach damaligem Rechtsverständnis aber ein sehr bemerkenswerter Akt. R. L.

Fortsetzung von Seite 3

eine abstrakte – und niemand kann sagen, welche die beste ist. Die Wahl einer Heimat hat sicher wenig mit äußerlichen Dingen zu tun. Ich meine, daß ein Mensch von seinen tiefsten innerlichen Bedürfnissen her selbst entscheidet, wo und was seine Heimat ist. Dazu dies Bekenntnis Vorbei die Zeit. Die Stunde schlug. Vom grünen Marschland hieß es scheiden.

Durch dunkle Nacht trug mich der Zug
Zu neuen Freuden, neuen Leiden –
Und dort, in einem andern Land
Vergaß ich dich, du grüner Strand.

Und Monde, Jahre gingen hin.
Da faßt mich sehnendes Verlangen
Nach deiner weiten Ebene Sommerfrie-
den
Heimzugelangen.

Hilde Fürstenberg

Einladung

Im Rahmen einer Morgenstern-Veranstaltung liest am 31. März 1982
im Gemeindesaal in Cuxhaven, Marienstraße 50

Heinrich Schmidt-Barrien

aus eigenen hochdeutschen und plattdeutschen Werken.

Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand

UMSCHAU

Schönheit und Vielfalt alter Städte

Zum Thema „Schönheit und Vielfalt alter Städte in Ost- und Westeuropa“ spricht im Rahmen der Vortragsveranstaltungen des Stadtarchivs Bremerhaven am Donnerstag, dem 11. März, um 20 Uhr in der Aula der Lessingschule zu Bremerhaven-Lehe der Dozent und Journalist Walter Frentz aus Überlingen. Dieser Diavortrag wird mit einem Farbfilm zum Thema „Die Kunst zu bauen – das Erbe Europas“ kombiniert. – Walter Frentz ist in Bremerhaven nicht unbekannt. Schon im Oktober 1980 hielt er innerhalb der Vortragsveranstaltungen des Stadtarchivs einen gutbesuchten Farblichtbildervortrag.

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

Schrift über Elmlohe

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Elmlohe hat als Heft 1 einer neuen Reihe „Elmloher Heimatgeschichte“ die Schrift ihres Pastors Raymond Sander über „Elmlohe. Geschichte einer Grundherrschaft“ herausgegeben. Darin wird besonders die Bedeutung der adeligen Grundbesitzer und ihrer Herrschaft für das alte Dorf auf der Bederkesa-Geest herausgestellt. Die 50 Seiten starke Broschüre bringt in erweiterter Form die im Elmloher Gemeindebrief in den Jahren 1978 bis 1981 bereits erschienenen Beiträge aus der Serie „Aus der Elmloher Kirchengeschichte“. Das Büchlein ist zum Herstellungspreis von 5,- DM beim Pastorat in Elmlohe erhältlich.

3. Plattdeutsche Woche in Altenwalde

Bereits zum dritten Mal wird im Cuxhavener Stadtteil Altenwalde eine Plattdeutsche Woche mit mehreren Veranstaltungen geplant. Sie soll vom 15. bis 20. März 1982 stattfinden. U. a. werden Schüler plattdeutsch lesen um den Preis des jüngst gegründeten Plattdeutschen Vereins Altenwalde; außerdem sind zwei plattdeutsche Abende sowie eine Ausstellung vorgesehen.

Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Während der diesjährigen Hauptversammlung der Bremerhavener Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ am 19. 2. 1982 im Hotel Haverkamp erstattete der 2. Vorsitzende Rolf Saß den Jahresbericht für das vergangene Jahr 1982: Im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven fanden insgesamt 87 gutbesuchte Aufführungen statt. Auf dem Spielplan standen dort die Komödie „Der Schelm von Möhlbrook“ von Erhard Asmus (Regie: Otto Walter Flach), der Schwank „Der Doktorbook“ von Jens Exler (Regie: Jürgen Johannis) und das Volksstück „Naver un Fründ“ von Ingeborg Gurr-Sörensen (Regie: Otto Walter Flach). Zum 25. Mal fanden unter der Regie von Heinrich E. Hansen im Sommer Herdabende im Geestbauernhaus Speckenbüttel statt, diesmal mit August Hinrichs' kleiner Komödie „Diederich schall freien“ an 21 Abenden. Dazu kommt ein Gastspiel auf Helgoland mit einer Vorstellung des „Doktorbook“. Insgesamt buchte die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ im Jahre 1981 109 Aufführungen mit

11 381 Besuchern; das sind zwei Aufführungen und 416 Besucher mehr als im Vorjahre. – Auch das Jahr 1982 begann mit einem vollen Arbeitsprogramm: Erfolgreich läuft z. Z. im Kleinen Haus Paul Schureks Komödie „Lunkenarm oder Der süßern Hochtlet“ (Regie: Kurt Müller-Reitzner); ab 3. April folgt das Lustspiel „Der Reis na Helgoland“ von Franz W. Schilling (Regie: Kurt

Müller-Reitzner).

Die turnusmäßigen Wahlen von drei der fünf Vorstandsmitgliedern brachte die Wiederwahl von Erika Press, Gitta Wiemken und Hans-Joachim Hinze.

Der Spielplan für die 63. Spielzeit 1982/83 soll am 15. 4. 1982 auf einer weiteren Mitgliederversammlung traditionsgemäß im Marschenhaus vorgestellt werden.

Die häufigsten Familiennamen in Norddeutschland

Daß Müller, Meier, Schulze und Schmidt die häufigsten deutschen Familiennamen sind, ist hinlänglich bekannt, denn es heißt ja, sie „machen allen Unsinn mit“. Auch in Norddeutschland stehen sie an der Spitze der häufigsten Namen, wie eine Untersuchung des Genealogen Dr. Weber-Oldecop aus Hannover zeigt:

1. Meyer, Meier, Maier
2. Schmidt, Schmid, Schmitt
3. Müller
4. Schulze
5. Schröder, Schroers, Schröter
6. Behrens, Behrends, Behrendt
7. Lange, Langer
8. Hoffmann, Hofmann
9. Becker, Bäcker, Beckers
10. Peters, Peter, Petersen
11. Brandt, Brand
12. Busch, Busche
13. Fischer
14. Schneider
15. Koch
16. Weber
17. Krüger
18. Richter
19. Schäfer, Schefer
20. Schwarz, Schwartz
21. Jansen, Janse, Jantzen

22. Klein, Kleine
23. Voigt, Vogt
24. Neumann
25. Cordes
26. Wolf, Wolff
27. Simer, Siemers
28. Böttcher, Böttjer, Böttger
29. Schumacher, Schuhmacher
30. Ehlers, Ehler
31. Köhler
32. Walter, Walther
33. Wilke, Wilkens
34. Borchers, Borchert
35. Bischoff, Bischof
36. Bruns
37. Wagner
38. Hartmann
39. Werner
40. Zimmermann

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.